

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

48. Sonnabend, am 17. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Novellen und Erzählungen, von Th. Mügge.
3 Bände. Braunschweig, bei G. C. E. Meyer. 1836.
1. Bd. XII u. 214 S. 2. Bd. 300 S. 3. Bd. 322 S.

Eine mit klarem Geiste und vollem Herzen geschriebene Widmung dieser Sammlung an Dr. Carl Seidel, erhebt uns auf den Standpunkt, von welchem aus der Verf. diese Arbeiten seiner lehtvergangenen Jahre betrachtet und beurtheilt wissen will. Theilnehmer an der electrischen Bewegung, welche unsere Generation durchdringt und sie zwingt, der lahmen und schlaffen Zeit versuchsweise einen lebendigeren Schwung zu geben, hat der Verf. die Erscheinungen dieser Zeit aufmerksam betrachtet und den zu stets größerer Leidenschaftlichkeit anwachsenden Widerstand der heftigen Jugend begründet gefunden, in dem natürlichen bitteren Gefühle unerfüllter Hoffnungen und Wünsche. So die Richtung der neuern Literatur bezeichnend, sagt der Verf.: „Tene so oft verurtheilte Lehre von der Befreiung des Fleisches aus den Fesseln des Geistes ist von den Partheien auf die abscheulichste Weise verdreht worden. In ihrer wahrhaften Anwendung ist sie nichts als ein laut ausgesprochener Gedanke Hegels; daß nicht, wie Kant sagt, man die Unvollkommenheit der Erde beseuzen und auf ein besseres Jenseits hoffen, sondern das Leben wie es ist, genießen, sich desselben freuen und mit ihm versöhnen müsse“. Dies zugegeben, kann man sich der ernsthaftesten Betrachtungen über Hegels Philosophie kaum erwehren, die auf der einen Seite einer „Bally“ zur Grundlage dienen, auf der andern aber so empörenden und abgeschmackten Folgerungen unterlegt werden kann, wie wir sie in gewissen auf Unfehlbarkeit Anspruch machenden Schriften gefunden haben. Indessen ist hier nicht der Ort einzudringen in die Tiefen des Hegel'schen Geistes und die Labyrinth der falschen Anwendung und unrichtigen Verstandniß seiner Prinzipien zu verfolgen; gerne aber wird Jeder mit dem Verf. einstimmen, daß unserer Literatur eine Vermittlung der feindlichen Extreme Noth thut; eine Vermittlung, die lähn zwischen den aufgehäuften „Bunder tritt, die glimmenden Lunten erlöschet und den „Dekranz über die Schwerter hängt“. Eine solche Vermittlung ist allerdings die würdigste Aufgabe für den

talentvollen Dichter und schon der Versuch derselben verdient Anerkennung, selbst dann, wenn er mißlungen seyn sollte. Die Idee einer solchen Vermittlung ist es nun, welche die vorliegenden Novellen und Erzählungen hervorgerufen hat, und als die Frucht eines so edeln Strebens verdienen sie unsere Billigung. Es würde zu weit führen, wollte man in's Einzelne der acht in diesen 3 Bänden enthaltenen Erzählungen eingehen und wir begnügen uns die — theilweise bezeichnenden — Namen derselben hier anzuführen; sie heißen „deutsche Liebe in Kentucky“, aus den Papieren eines Ausgewanderten, „Moderne Kämpfe“, „der Suliot“, „Joachim Hennig's“, „der Ueberfall“, eine Scene aus dem Bundeekriege, „der Verschmähte“, „das Mädchen von Gressivauban“ und „der große Baske“. Man sieht hieraus, daß der Verfasser seinen Stoff aus den wichtigsten Zeitererscheinungen seit der franz. Revolution bis auf den neuesten Bürgerkrieg in Spanien gewählt und sich also Gelegenheit verschafft hat, den Regungen der Gegenwart auf mannigfache Art Worte und Repräsentanten zu geben. Form und Inhalt dieser Arbeiten sind eben so verschieden, wie die Epochen, in denen sie entstanden; alle aber sind sich darin gleich, daß ihnen eine rein sittliche Idee zum Grunde liegt, die der Verf. in allen Wirrnissen geltend zu machen und sie siegreich hindurch zu führen sucht. Ein kräftiges Streben nach Wahrheit und Recht, Wärme und Tiefe der Empfindung, ein theilnehmendes Herz für die Freuden und Leiden der Gegenwart und eine größtentheils richtige Verstandniß der Zeit und ihrer Bedürfnisse lassen sich darin eben so wenig verkennen, als das Ringen, diese Gedanken und Empfindungen in möglichst passender und schöner Form darzustellen. Die Sprache ist leicht und gefällig, ohne sich jedoch zu dem schönen Schwunge erhoben zu haben, den unsere neueste Prosa theilweise genommen hat. Was man als den gemeinschaftlichen Fehler dieser Erzählungen betrachten kann, ist die Unhaltbarkeit und Unsicherheit der Charaktere, selten ist eine der handelnden Personen in ihren individuellen Zügen prägnant und scharf ausgeprägt, was besonders bei historischen Namen nicht wohl thut; und wo es dem Verf. gelungen ist, die Individualisirung herzustellen, da zerfällt diese oft wieder in sich selbst und leidet an inconsequenter

Haltung. — Auch die Maske des Landes ist selten gehalten und die verschiedenartigen Schraupläge haben in der gewählten Färbung gar zu große Ähnlichkeit. — Wo so Manches und Mancherlei geboten ist, wird gewiß jeder Leser irgend etwas finden, was seinen Wünschen entspricht; einige Erzählungen besonders, z. B. der Sullot, der Ueberfall etc. bieten die angenehmste und spannendste Lectüre und man kann daher das gut ausgestattete Werk aus Ueberzeugung der Lesewelt empfehlen. Leo.

Geschichte der Stadt Leipzig, von der ältesten bis auf die neueste Zeit, von Carl Grope. Erste Lieferung. Mit 2 lithographirten Ansichten. Leipzig, in Commission bei C. B. Polet. 1837. 8.

„Leipzig, der Mittelpunkt eines Welthandels in Gegenständen der Wissenschaft, der Kunst und des Gewerbes; die alte, treue Wiege alles Schönen, Großen und Nützlichen, die sorgsame Amme so mancher hervorragenden Geister und rührigen Menschen, der geistige und physische Kampfplatz so vieler weltgeschichtlichen Lebensfragen, — dieses Leipzig, das so Viele geboren und erzogen hat, das so Viele kennen und besuchen, muß nah und fern eine große Zahl Freunde und Verehrer haben, denen eine Geschichte dieses Ortes eine willkommene Gabe ist.“

Wer erkennt nicht die Wahrheit dieser Worte, mit welchen der Verfasser zur Theilnahme an seiner Arbeit einladet? Leipzig, welches von der Natur ziemlich stiefmütterlich behandelt wurde, insofern es sich um Schönheiten und pittoreske Umgebungen handelt, welches nicht wetteifern kann mit andern Städten in Schätzen der Kunst und des Alterthums, welches sogar aller architektonischen Zierden fast gänzlich entbehrt und fast allen bedeutenden Städten Deutschlands nachsteht an Größe und Einwohnerzahl, hat sich dennoch zu einer Bedeutsamkeit und Wichtigkeit emporgeschwungen, daß man es mit Recht eine der schönsten Perlen im Städtekränze des Vaterlandes nennen darf. Daher muß die Geschichte Leipzigs, sein Entstehen, Wachsen und Gedeihen, seine Theilnahme an den großen Interessen des Vaterlandes und alles sein Dulden und Handeln dem gesammten Deutschlande bedeutsam und kennenswerth seyn, insofern es dem Verf. gelingt, dieselbe dem Geschmacke der Zeit anzupassen und die Stadt in ihren verschiedenen Umwandlungsperioden dem geistigen Auge klar darzustellen. Diese Befähigung läßt sich nun nach dem vorliegenden ersten Hefte nicht füglich beurtheilen, da in demselben nur die Mythenzeit Leipzigs, seine Gründung und muthmaßliche Gestaltung

unter den Sorben bis zur Verdrängung der Letztern durch die Deutschen verhandelt wird. Doch läßt sich die Eintheilung des Ganzen als eine höchst zweckmäßige erkennen; aus dem Mitgetheilten geht hervor, daß der Verf. sich zu seiner Arbeit tüchtig vorbereitet und jede historische Quelle sorgsam geprüft und benützt hat und die gewandte Darstellung bürgt dafür, daß derselbe weit entfernt ist, uns eine trockne Chronik liefern zu wollen, sondern vielmehr danach strebt, uns ein lebenvolles Bild einer der lebendigsten und freundlichsten Städte zu liefern. — Das Ganze ist auf 30 Lieferungen berechnet, die splendid und correct gedruckt, auf schönem Papier und mit zwei Lithographien geziert, jede nur 4 gl. kosten. Die Lithographien des ersten Hefes „Leipzig im 17ten Jahrhundert“ und „Ansicht des Grimmaischen Thores, der Pauliner-Kirche und des Fürstenhauses im 18ten Jahrhundert“ sind, besonders die erstere, sehr sauber und schön. Möge das Unternehmen verdiente Anerkennung und Theilnahme finden.

Erinnerungen aus dem Leben einer Creolin. Von der Gräfin Merlin. Aus dem Franz. von L. Kruse. Leipzig, Kollmann. 1837. 4 Bändchen.

Diese Erinnerungen umfassen das Leben und die Schicksale der Gräfin Merlin, Gattin des Generals Merlin-Thionville; sie selbst ist die Creolin und bringt uns ihre Erlebnisse in drei verschiedenen Welttheilen mit reizender Geschwätzigkeit. Wenn eine schöne Frau — und die Gräfin Merlin galt für eine der schönsten Frankreichs — etwas mit Leichtigkeit und Anmuth erzählt, so ist es natürlich, daß der Hörerkreis das Erzählte schön findet, daß er entzückt davon ist; wenn nun dieser Hörerkreis aus den ersten Männern der Staatsgesellschaft besteht, welche einen wesentlichen Einfluß haben auf die öffentliche Meinung und besonders auf deren Organ, die Tagesliteratur, so ist es ebenfalls natürlich, daß das im Freundeskreise ausgesprochene Urtheil zum größten Theile ein öffentliches wird und das Buch eine günstige Aufnahme findet. Kommt nun noch dazu, daß die Verfasserin sich, wie hier, an zwei der glänzendsten Königs- und einem Kaiserhofe bewegte; daß sie an denselben eine nicht unbedeutende Erscheinung war und daher oft Gelegenheit hatte, Zeugin von Scenen zu seyn, die der Geschichtschreiber unbeachtet läßt, obschon man ihnen ein historisches Interesse nicht absprechen kann; daß also bedeutende Erscheinungen der Zeit uns entgegen treten aus diesen Erinnerungen; und ist endlich die Verfasserin begabt mit einem guten und tieffühlenden Herzen,

einer genügenden Auffassungsgabe und einem artigen Darstellungstalenten, so findet man alles vereinigt, was den harmlosen Memoiren einer schönen Frau Reiz und Interesse geben kann. Und das Alles finden wir in den vorliegenden vier Bändchen so ziemlich beisammen. Die mittheilende Gräfin hat in der Zeit, in welcher sie lebte, eigentlich sehr wenig erlebt; aber sie hat viel gefühlt; sie schildert das wenige Erlebte mit Grazie und Anmuth, das Gefühlte mit Zartheit und weicher Sentimentalität. Haben ihre Erinnerungen keinen literarischen Werth, so haben sie doch recht viel Angenehmes und werden besonders der Damenwelt eine willkommene Lectüre seyn. Uebersetzung und Ausstattung sind lobenswerth. R. Blum.

Fortsetzungen.

Von dem

Staatslexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften, herausgegeben von Rotteck und Welcker. Altona, Hammerich. 1836 u. 37.

liegen die drei ersten Hefte des vierten Bandes vor uns. Diese erstrecken sich vom Continentsystem bis Domainen, zwei an sich sehr reichhaltige Artikel. Am ausführlichsten sind aber in diesen Heften die Artikel Deutsche Staatsgeschichte und deutsches Landes-Staatsrecht, beide von Welcker, behandelt, so daß sie an sich eine der trefflichsten Abhandlungen über diese Gegenstände bilden. Diese reichhaltige Ausführlichkeit wird aber doch nicht hindern, daß dieses ganze Werk, wie sich nun jetzt übersehen läßt, mit dem neunten, höchstens mit dem zehnten Bande beendigt seyn wird. Denn es sind „des Zusammenhanges und der gründlichen Darstellung wegen bereits bei so vielen Artikeln damit zusammenhängende Gegenstände, welche dem Alphabet nach späteren Buchstaben angehören, mit abgehandelt worden, so daß späterhin oft einfache Rückweisungen genügen werden. Auch liefern mitunter drei und vier spätere Buchstaben des Alphabets schon an sich nicht so viel Stoff, als einer der drei ersten“. Einer der schlagendsten Artikel in diesen Heften ist Diplomatie, ausgearbeitet von Rotteck.

Mit der vierten Lieferung ist das Prachtwerk

Die Nachfolge Christi. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete evangelische Christen. Leipzig, Weber. beendigt. In Nr. 11. dieser Blätter haben wir von den beiden ersten Lieferungen wie von der ganzen Tendenz desselben ausführlichere Nachricht ertheilt. Jetzt können wir versichern, daß es ganz durch Auswahl seines Inhalts dem

auf dem Titel ausgesprochenen Zwecke entsprechen, so wie durch den angemessensten äußern Schmuck sich auszeichnen wird. Die vorliegenden beiden Lieferungen vervollständigen es durch zwei sehr schöne Stahlstiche von Schuler d. jünger., Jesus segnet die Kinder, nach Overbeck und das heilige Abendmahl, nach Leonardo da Vinci.

Zeitschriften = Musterung.

XXIV.

Christen und Juden, hat Dr. F. G. Kühne seinen Aufsatz in Nr. 102. flg. der

Zeitung f. d. eleg. Welt,

überschrieben, in welchem er bei Gelegenheit des bekannten Jacoby'schen Werkes über diesen Gegenstand im Allgemeinen sehr vieles eben so geistreiche als humoristische sagt. Von Karl Beck beginnt Nr. 104. eine Novelle, Der Spieler, welche den trefflichen Lyriker auch auf diesem Felde als ausgezeichnet beurkundet. Die Correspondenz aus Stuttgart, Nr. 104. flg., verbreitet sich über den jämmerlichen Zustand der gesammten deutschen Bühnen überhaupt, und stellt diesen als völlig werth- und grundlos, größtentheils mit vollem Rechte, hie und da aber doch auch nicht ohne Uebertreibung, dar, wie z. B. das Resultat S. 424. „kurzum, von Kunst ist auf unsern Hofbühnen in der Regel wenig mehr anzutreffen, als was darinn für den Sinnenkugel hoher Personen sich appetiren läßt“, beweist. Wozu solche allgemeine Behauptungen, welche der Zustand der Wiener, Berliner, Dresdner, Münchner, Weimarschen und anderer Hofbühnen, doch auf der Stelle widerlegt, und dadurch auch das übrige zum Theil Beherzigenswerthe in ein zweideutiges Licht stellt?

Etwas verspätet kommt allerdings im

Gesellschafter, Nr. 83.

die Rezension von Lenau's vorm Jahre erschienenen Frühlings-Almanachs. Hat sich aber doch in diesem Jahre der Frühling selbst auch gewaltig verspätigt. Dagegen eifert ja auch Nr. 85. A. Samtner in seinem Gedichte, der Mai 1837, in gar wunderlichen Reimen. Abermals eben daselbst ein Karikaturbild von Cruikshank, an welchem wir die Erklärung von Fw. charakteristischer finden als das wirre Bild selbst. Philip Wolf giebt Nr. 86. eine Makame Pariri's, die uns eben so wenig angesprochen hat, als diese Gattung überhaupt, die man höchstens dem Sprachgenius eines Rückert überlassen muß. Viel anziehender sind ebendasselbst die Grammatischen Bemerkungen von Schüh. Dem Beurtheiler unserer

Uebersetzung des Biardot in Nr. 15. der literarischen Blätter sind wir für die freundliche Anzeige und auf vollkommene Wahrheit beruhende Entschuldigung wegen der fehlerhaften Interpunction sehr dankbar.

Mit Vergnügen fanden wir den trefflichen Mimen Ludwig Löwe in Nr. 57. des

Telegraphen, von Lembert, als nicht minder beachtenswerthen Dichter in der Macht des Auges wieder, wo die Vergleichung mit einer andern Bearbeitung desselben Stoffs durch Chamisso sehr interessant seyn wird. Eine Novелlette von Moshamer, die Arnauten-Familie, Nr. 61., lieft sich sehr gut, und das Zeitbild von J. Tubera, Alt- und Neu-Wien, hat alle Vorzüge des Apropos.

Zu der Agnes-Schebest-Literatur, die, wie ehemals die Sonntags-Literatur in Nord-, jetzt in Süddeutschland eine besondere Stelle einnimmt, gesellt sich auch Helmine von Chezy, von der wir schon lange nichts lasen, in Nr. 116. des

Morgenblattes, mit einem Nachrufe. Fernere Briefe aus der Normandie, von J. B. schildern die Bewohner von Havre. Die Einleitung zu einer Vision Schwedenborgs in Nr. 120. läßt uns in gespannter Erwartung der Fortsetzung.

Von der Europa liegt uns die 7. u. 8. Lieferung des zweiten Bandes vor. Ein Abenteuer auf dem Aetna, das die erste giebt, lieferten wir auch in Nr. 135. flg. unsrer Blätter übersezt, da es uns sehr anziehend erschien. Hiernächst folgen Bilder aus Hessen-Kassel und Bruchstücke aus einer Reise durch Palästina im Jahre 1834, vom Marschall, Herzog von Ragusa. Briefe aus Madrid gehen Arthur Schotts Wallachischer Hochzeit voraus und dann liest man noch einige kleinere Aufsätze, unter denen sich besonders Schubart, von Joseph d'Ortigue auszeichnet. Gustav Schlesiener spricht in seinen literarischen Uebersichten VII u. VIII ein sehr hartes Schlußwort über Theodor Mundt aus und im Gelegentlichlichen sucht der Herausgeber einen Correspondenz-Artikel aus Stuttgart in der Abendzeitung auf eine sehr anständige Art zu berichtigen. Die artistischen Beilagen geben drei vortreffliche Illustrationen zu Pegel, ein Genrebild, Künstlers Erdenwallen und eine Darstellung Wallachischer Frauen. Die Pariser Modebilder nicht zu vergessen.

Im

Freimüthigen

beginnt Nr. 98. eine Erzählung, der Sandmann, die sich mit den Worten anfängt: „Das Schicksal geht oft sehr krumme Wege, und kommt doch mit graden Menschen aus“. Mitunter bedient sich der Verfasser Kraftausdrücke der niedrigsten Sphäre (s. S. 406.) die wir doch kaum „gebildeten Lesern“ vortragen würden. Der sibirische Jäger Nr. 103. wird gewiß die von Albin von Seebach übersezten russischen Novellen und Skizzen empfehlen. Die Heirathsgebräuche in Serbien Nr. 104. flg., sind doch wohl einer zu allgemein verbreiteten Sammlung, nämlich der von Hauff und Wiedemann, entlehnt. Ebenda erhält der Berliner Correspondent in der Abendzeitung eine Abfertigung, deren rechtfertigenden Sinn zu verstehen wir uns vergebens bemüht haben. Wie verstellen solche beleidigende Persönlichkeiten eine in mancher andren Hinsicht so schätzbare Zeitschrift!

Ein acht humoristisches Gedicht ist das von G. Schneiberreit in Nr. 109. der

Allgem. Theaterzeitung von Bäuerle,

Die Sumpfliteraten und ihre Bewunderer, überschrieben. Manche Betroffene werden es freilich nicht finden. Mit gewohnter Gründlichkeit und Unbefangtheit urtheilt Meynert ebendasselbst über die erste Darstellung der Gönnerschaften, Lustsp. in 5 Akten nach la Cameraderie, von Scribe, im Burgtheater. Wir überzeugten uns im Voraus, daß dieses acht französische Stück auf deutschen Bühnen kein Glück machen könnte. Ergreifend und spannend ist in Nr. 112. flg. das von A. Sachs erzählte Seeabenteuer, der Pirat und der Steuermann. Heinrich Schmidt giebt in denselben Blättern reichhaltige Notizen aus Berlin.

Auch die Lieferungen des

Humoristen, von Saphir,

haben sich bei uns gehäuft, und so wollen wir nur aus den neuesten Blättern, Nr. 61. flg., auf dessen humoristische Vorlesung, Betrachtungen über den Mangel an Menschheit bei dem Ueberfluß an Menschen aufmerksam machen. Es ist kaum möglich, auffallende Contraste mehr herauszuheben, und doch auch wieder gewandter einander zu nähern, als hier geschehen, da überdies der Stoff sich trefflich dazu eignete. Ausführlich werden Nr. 62. flg. Ull. Bauer und Herr Pauli in ihren Gastspielen in Wien beurtheilt, und dabei manches über darstellende Kunst im Allgemeinen erinnert, das vielfache Beherzigung verdient. Mit Freuden finden wir Nr. 66. wieder einen Strauß wilder Rosen, an Gertha, auf deren Duft wir schon früher aufmerksam machten, so wie Nr. 67. einer Fortsetzung des ebenfalls schon erwähnten steinernen Briefwechsels der 10 Stadthore Wiens. Th. Pell.